

# Laden-Einbauten = Magasins et vitrines

Autor(en): **Baur, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **38 (1943)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173201>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Laden-Einbauten

---

*Vorbemerkung der Schriftleitung.* Zu unserer Freude hat Herr Dr. Albert Baur wieder einmal zur Feder gegriffen, um auf den folgenden Seiten auf die Gefahren hinzuweisen, die unseren alten Gassen, aber auch den aufstrebenden Dörfern durch Schaufenster-Ein- und Umbauten drohen. Diese Gefahren sind heute, wo der Staat Umbauten und Erneuerungen durch Beiträge aus seinem Säckel fördert, besonders groß. Dr. Baur wendet sich nicht nur an das kulturelle Gewissen der Ladeninhaber, das vielleicht nicht immer sehr wach ist; er gibt ihnen auch zu bedenken, daß ihre pompösen teuren Schaufenster oft dem Geschäft nicht einmal förderlich sind. Mögen sie ihm diese vielfach bestätigte Wahrheit vertrauensvoll glauben.

Es ist im Grunde ein furchtbarer Widersinn. Gerade in unseren Tagen, wo die große Liebe zu unseren kleinen Städtchen von neuem erwacht, wo man die alten Kleinbürgerhäuser wieder an vielen Orten sauber instand setzt, wo die Architekten wieder die stille, edle Proportion, die reine und ruhige Aufteilung der alten Hauswände bewundernd betrachten, gerade, wo sich so vieles zum Guten zu wenden schien, gerade jetzt hat man ein neues Mittel entdeckt, die kleinen Städte und die alten Quartiere der großen sinnlos zu zerstören. Diese Gefahr kommt von gewissen Ladenbesitzern und ihren Reklameberatern her, die es dem billigen Jakob an der Messe abgesehen haben, wie man durch lautes Schreien seinen Nächsten mundtot machen kann; das besorgen sie nun durch Schaufenster allergrößten Formats, die mit Marmor und Bausilber zum Flimmern und Glänzen gebracht werden, durch grimmige Horizontalwirkungen, die eine schöne, alte Fassade mit einem rohen Fremdkörper untermauern, durch riesige und geschmacklose Reklameschriften, die noch einen Sinn hätten, wenn sie auf große Entfernungen wirken könnten, aber in der schmalen Gasse ihren Beruf vollkommen verfehlt haben.

Die hämische Freude des Ersten, der seine Nachbarn glaubt zu Boden gerungen zu haben, dauert aber niemals lange. Denn auch der sinnt nun auf Mittel, wie er den Ersten übertönt und er erfindet ein noch viel tolleres Reklamefenster; so saust der Sturm taktloser Aufdringlichkeit die ganze Gasse entlang und von Gasse zu Gasse, und das Ende ist, daß das alte Quartier aus zwei Teilen besteht, die wie verworfene geologische Schichten übereinander gelagert sind; das Neue, das in sich selbst schon ungeordnete und beziehungslose, von jedem Geist feineren Verständnisses entblößte, liegt unten bunt und glitzernd und darüber schwebt das gute Alte, das nun auch seinen schönen Sinn verloren hat, wie ein Baum, dem man die Wurzeln und den unteren Teil des Stammes abgesägt hat. Alle Anwohner werden so vom gleichen Unheil betroffen: der Entwertung des Quartiers, das sein Gesicht verloren und seine Würde eingebüßt hat, und wo es vorher Läden gab, die man zu den stillen Goldgrübchen zählen durfte, macht das Einkaufen keinen Spaß mehr. Es klingt wie der schlechte Scherz eines tragischen Hanswurstes: die vielzuvielen, die bisher stumpf an der zarten, heimeligen Schönheit des alten Städtebildes vorbeigingen, entdecken nachträglich jammernd, wenn alles zerstört ist, wie das alles einmal die besten menschlichen Eigenschaften

in Stein umgesetzt darstellte: das Maßhalten, die freundliche Rücksicht auf die Nachbarn, die Freude am Gemeinwesen, in dem man sich geborgen fühlte.

Und der Ladenbesitzer macht dann oft eine recht merkwürdige Entdeckung. Der Goldstrom, auf den er so sicher zählte und den ihm der Bauunternehmer so überzeugend verhieß, kommt nicht herbeigerollt, und wenn er abends die Lösung des Tages nachrechnet, schüttelt er bedenklich den Kopf. Es sind manche Kunden ausgeblieben; vielleicht kam es ihnen vor, sie müßten da die Baukosten tragen helfen, vielleicht schätzen auch sie jene Geschäfte am meisten, wo man sich in aller Behaglichkeit aussuchen kann, was man haben möchte, bei einem gemüthlichen Schwatz mit dem Krämer oder seiner Frau, wozu allerdings die Hurra-architektur keineswegs einlädt. Auch ist es gar nicht immer ratsam, in einem breiten Schaufenster alles sehen zu lassen, was man auf Lager hat; die besseren Kunden wollen von diesen verlegenen Dingen, die jedermann schon genugsam betrachtet hat, nichts mehr wissen, und das immer von neuem und weitsichtig Dekorieren ist eine saure Arbeit für jeden, der es nicht versteht; ein Dekorateur kostet aber Geld, und man ärgert sich nachher, daß doch nicht das herausgekommen ist, was man sich gedacht hat, und die Bummler wissen ihre schnöden Witze dazu.

So erlebt man es denn heute gar nicht selten — Dutzende von Fällen wüßte ich zu nennen, — daß ein Ladenbesitzer sein Schaufenster, das er so hoffnungsvoll verbreitert hat, wieder einengt; und sei es auch nur mit einem Farbanstrich auf die Scheibenseiten. Dann braucht man ja nur einige wenige Lockvögel auszustellen, die nun einen viel besseren Eindruck erwecken als die frühere Uferlosigkeit, wo kein Ding das andere zur Wirkung kommen ließ. Und wenn der Geschäftsmann dann nochmals an den Fingern nachrechnet, was ihn der ganze sinnlose Umbau gekostet hat, das Verbreitern und das Einengen, und überdenkt, wie sehr er damit das Haus seiner Väter verunzierte, so hat er allen Grund, sich in den Haaren zu kratzen: es wäre gescheiter gewesen, nicht den Protzen zu spielen, den man ja im Grunde seines Herzens gar nicht ist.

Doch wollen wir ruhig eingestehen, daß manchem Ladengeschäft eine Erneuerung sehr wohl anstände, namentlich eine Beseitigung der Geschmacklosigkeiten aus der jüngsten Vergangenheit. Aber da wende man sich nicht an ein Baugeschäft, sondern an den besten Architekten, von dem man weiß; das Baugeschäft kommt ja ohnehin zu seinem Auftrag. Denn nur ein sehr guter Architekt — und nicht ein spekulierender Bauzeichner, der sich diesen Titel beigelegt hat — weiß die Schönheit des alten Hauses, die Proportion seiner Glieder, seinen Zusammenklang mit den Nachbarhäusern richtig zu schätzen, und erst auf dieser Erkenntnis kann sich das Neue in jener Gestalt aufbauen lassen, die der Erscheinung des Hauses zuträglich ist. Denn an einem guten Bauwerk muß alles von unten und oben die nämliche Sprache reden, und das bringt nur einer fertig, der sich aus innerer Berufung mit der Baukunst befaßt, der das Alte verstehen und das Bescheidene würdigen kann. In manchem Falle wird der gute Architekt zu »altmodischen« Formen greifen, wird unter anderem ein gesproßtes Fenster, ähnlich wie er sie in den oberen Wohngeschossen sieht, besser finden als die große leere Glasfläche, wird unter Umständen erkerartig vorgebaute Schaukästen in der Größe der bisherigen Fenster empfehlen, wie man

sie etwa noch in alten Gassen antrifft, und man wird gut tun, sich das alles genau zu überlegen. Denn heutzutage ist nichts so auffallend wie vornehme Zurückhaltung.

Jedenfalls halte man sich bei einem Ladeneinbau in ein altes Haus an die wohlüberlegte Regel, daß keine andern Bauformen verwendet werden sollen als solche aus der Zeit, da das Haus gebaut wurde. Und vor allem keine andern Baustoffe! Was sich für eine moderne Mietskaserne im Skelettbau schickt, sieht an einem gemütlichen Bürgerhäuschen meistens sehr übel aus.

Das nämliche gilt auch für jede Schrift, die der Maler an einem Laden anzubringen hat. Ist das Haus um 1760 oder 1820 gebaut worden, so suche man sich ein gutes Buch aus dem betreffenden Jahre aus, und darin findet man schon auf dem Titelblatt genau diejenige Schrift, die zu dem Hause paßt. Druckschriften sind stets die besten Vorbilder; denn diese sind von Stempelschneidern und Druckern, die sich mit dem Problem der Schrift als mit ihrem Lebensberuf viel gründlicher auseinandersetzen müssen als der Maler, bis zur höchsten Reife durchgearbeitet, während der Maler leicht auf eine schlottrige Modeschrift hereinfällt, die einem schon ein Jahr nachher als üble Verirrung vorkommt. Eine gewissenhafte Überlegung erfordert auch die Größe der Schrift; sie soll um keinen Finger breit höher sein, als es die Notwendigkeit verlangt, sonst übertönt sie die ausgestellten Gegenstände und bringt das Haus selbst um seine proportionelle Klarheit.

\*

Und nun noch zu einigen Beispielen, die wir im Bilde zeigen! Da sehen wir auf Seite 42 eine ansteigende, stark begangene Gasse aus dem Kern einer alten Schweizerstadt; was da einmal für eine angenehme Wohnlichkeit geherrscht hat, beweisen heute noch die oberen Stockwerke, mit ähnlicher Aufteilung, gleichen,



*Ein Attentat, das man heute nicht mehr für möglich halten sollte. Die Wand eines erker-  
geschmückten, wahrscheinlich schon früher  
einmal „verschönerten“ Bürgerhauses an der  
Hauptstraße einer der besten alten Haupt-  
städte an der Aare ist brutal aufgeschnitten  
worden, um im ersten Stock einen „Tea-Room“  
hinter einem riesigen Atelierfenster aufzu-  
nehmen.*

*Un attentat qu'on ne croirait plus possible:  
une maison — et quelle maison! — éventrée  
dans l'une de nos plus belles villes.*



*Unter der reichen Rokokofassade ein armselig sachliches Loch, nicht einmal durch ein Profil in die richtige Tonart gebracht; der schöne Erker hängt beziehungslos in der Luft.*

*Sous la façade rococo, une caverne insidieuse vient saper l'échauguette, cette fois devenue grotesque. Elle ne le méritait pas.*

*Hier ist wenigstens eine Beziehung zum Erker hergestellt, aber die Orgie aus gebogenem Glas steht erschreckend fremd zu den guten Verhältnissen des Hauses.*

*Une orgie de verre bombé pour soutenir une maison de sobre distinction.*

Aufnahmen:

Eidenbenz, Koch, Koenig, Mettler, Witzig.



*Ein Haus von so glücklichen Verhältnissen und freundlicher Erscheinung, daß es unbedingt unter Denkmalschutz stehen sollte. Der breitmäulige Laden, der wie in ein Brett hineingesägt wurde, hat alles zerstört. Mit gesprosten Schau fenstern wäre der Erscheinung des Hauses keine Gewalt angetan worden.*

*Digne d'être classé parmi les monuments d'art, l'immeuble reçoit les outrages de l'ignorance . . . « Ne sutor ultra crepidam! »*



sauberen und gar nicht kleinen Fenstern, gleichen Dachvorsprüngen und Gesimsen. Aber gerade in der Mitte des Bildes hat man ein gutes gotisches Haus arg verstümmelt; genau bis in die halbe Höhe — zweiteilig ist immer schlimm — ist da nichts als farbiger Marmor, Glas und Metall ohne Logik zusammengeschustert, in der Mitte aber thront eine riesige gebogene Scheibe, und gerade hier zeigt sich einer jener Fälle, wo das Blickfeld wieder eingeengt werden mußte. Man sieht auch bei den Nachbarhäusern, daß das Schema des vergangenen Jahrhunderts, das klassische Gesims als Abschluß des Ladens mit seinem Fries und Kranz, ein Mißgriff war, namentlich wenn ein dunkler oder stark farbiger Anstrich dazukommt. Tafeln oder Lichtkästen nach Art der Aushängearme, wie man sie hier sieht, wären an und für sich empfehlenswert, sollten sich aber in ihrem Umfang beschränken und das grotesk Reklamenhafte vermeiden. Eine gute architektonische Lösung der Ladeneinbauten in alte Häuser ist ohne die wesentlichen Formrapporte zwischen den Wohnungsfenstern und den Schaufenstern kaum denkbar; übermäßige Größe der Scheiben verunmöglicht auch eine gute Ausgestaltung des Innern.

Die protzigen Ladenumbauten verzerren aber nicht bloß das Bild ganzer Gassen ins Lächerliche; sie wagen sich auch an jene Bauwerke heran, die als geschichtliche und künstlerische Denkmäler unbedingt geschützt werden sollten. Es scheint, daß man den Behörden nicht genügend den Rücken gestärkt hat, damit sie hier gegen die Widerstände aus dem Geschäftsleben ihre wichtigen kulturellen Aufgaben erfüllen können. In Schaffhausen sind eine ganze Reihe der eigenartigsten und reizvollsten alten Erker-Häuser durch breite Unterhöhungen um ihre Basis gebracht worden. Es wäre da doch gewiß denkbar, daß eine Stadt, die auf ihre prächtige Erscheinung mit Recht so stolz ist, durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung, wenn freundliches Zureden nichts hälfe, dazu kommen sollte, solche Ungeheuerlichkeiten zu verunmöglichen. Da ist unter anderem das prächtige Haus zur Gemse (Seite 36) mit seiner lustig züngelnden Rokokostukatur, ein ganz einmaliges Stück in der Schweiz; man hat ein breit viereckiges Loch unter der ganzen Hausbreite herausgeschlagen, der Erker hängt in der Luft und daneben stehen kahle Flächen, dem Stil des Hauses zuwider, und in einer sehen wir die Reklameschrift, die sich den Formen der Fassade nicht angleicht. Braucht denn ein Spengler- und Installationsgeschäft so riesige Schauflächen, und wäre es nicht denkbar, daß man sich da einmal durch Geschmack statt durch Unge-schmack auffällig machen könnte?

Gleich daneben ist der Coiffeur zuhause (Seite 37 unten). Bei seinem neuen Laden ist wenigstens das eine zu loben, daß man sich bemüht hat, den Erker zu unterbauen; aber die Riesenscheiben mit den umgebogenen Kanten gehören doch in das Revier der Modetorheiten, kosten ein Heidengeld, sind schwer zu ersetzen und für den Geschäftsbetrieb durchaus keine Notwendigkeit.

Schlimm ist auch das wie mit einem Messer in die Mauer eingeschnittene Schaufenster im dritten Erkerhaus der selben Gasse (Seite 37 oben), von der funkelnden Höhle unter dem »Schwarzen Adler« nicht zu reden (Seite 39).

Am Basler Rheinsprung (Bild Seite 40) hat man in eines jener niedlichen Kleinbürgerhäuser, die an die St.-Martins-Terrasse geklebt sind — die vorkragenden Geschosse verraten den Riegelbau —, ein breites Schaufenster mit Bausilberum-



*Gold und Silber, Uhren und Bestecke schreien förmlich nach zierlichen Schaufenstern; was hätte man da nicht Hübsches machen können. Statt dessen sehen wir ein breites Loch, das jede Beziehung zu dem alten Hause missen läßt.*

*Or et argent... oh! combien! N'a-t-on rien senti de l'élégance du maître d'autrefois?*

rahmung und sehr modern sich gebärdender Schrift hineingeschnitten. Das war deshalb schon eine Untat, weil diese Häuslein als älteste Wohnbauten der Stadt noch aus der Konzilszeit stammen und eine geschlossene Gruppe bilden, die als solche hätte bleiben müssen. Jetzt ist die ganze Reihe verdorben; die »Hut-Centrale« hätte gewiß auch ohne ihre Vordringlichkeit ihre Kunden gefunden wie der löbliche Uhrmacher nebenan, dem man so gern in die Fenster hineinschaut.

\*

In Basel haben dieses Frühjahr Heimatschutz, Werkbund und Bund Schweizer Architekten zusammen die Prämierung aller Ladeneinbauten aus den letzten zwei Jahren durchgeführt. Es kam da fast gar nichts zum Vorschein, worüber man sich freuen konnte. Überall, auch bei ganz bescheidenen Geschäften, macht sich die Großmannssucht mit farbigem oder schwarzem Marmor breit, wie wenn es gegolten hätte, Fürstengrüfte zu errichten, und fast überall zeigt sich die Unfähig-





*Durch dieses sinnlose Schaufenster und die zu aufdringliche Schrift wird die ganze, sonst noch gut erhaltene Häuserflucht verunstaltet.*

*Moins grave sans doute est ici la déprédation, bien qu'il ne soit pas nécessaire d'une demi-longueur de maison pour loger cinq chapeaux. Mais l'inscription!*

keit der Architekten — es waren meistens »Aucharchitekten« —, den Unterbau und den Oberbau auf einen Nenner zu bringen. Die allmächtigen Horizontalen heulen fast überall einen so furchtbaren Baß, daß sich das alte, stille, heimische Lied der Wohngeschosse nicht über ihn aufschwingen kann. Über dem breiten Loche legt sich dann eine nicht viel weniger kahle Fläche aus buntem Marmor oder Kacheln bis zu den Fensterbänken des ersten Stockes, und das ist der Zirkus, in dem sich die losgelassenen wilden Reklameschriften tummeln dürfen. Hätte man für die Beurteilung Beispiele früherer Jahre beigezogen, so wären neben noch größeren Tollheiten auch ein paar vorzügliche Leistungen zum Vorschein gekommen.

✱

Und nun erhebt sich die wichtige Frage, was geschehen soll, um dieser Gefahr für unsere schönen alten Stadtbilder Einhalt zu tun. Wer ein wirklicher Architekt ist, hat den Unfug längst erkannt; im Kreis der Geschäftsleute sieht man diese Protzenbauten vielleicht noch für einen Fortschritt und eine große Er rungenschaft der Zeit an. Aufklärung tut da vor allem not; aber wir sind durch



*Die Schaufensterflächen sind im Maßstab zum Gebäude viel zu mächtig. Der obere Teil der Giebelfassade wird durch die horizontale Gurtung vollständig abgeschnitten. Der Reiz des anspruchslosen, aber gefälligen Giebelhauses ist verloren gegangen.*

*Le sens du ridicule est-il à jamais perdu? Ce n'est plus une maison, c'est un aquarium. Et que de bon goût répandu partout!*

Erfahrung gewitzigt, daß Aufklärung allein recht wenig ausrichtet. Auch von behördlichen Verordnungen ist nicht allzu viel zu erwarten; selbst wenn es gelänge, sie richtig zu formulieren, so wären sie damit noch lange nicht durchgeführt, und das Richtige von oben herab zu diktieren, ist etwas, das sich mit unserem öffentlichen Leben von jeher als nicht gut vereinbar erwiesen hat.

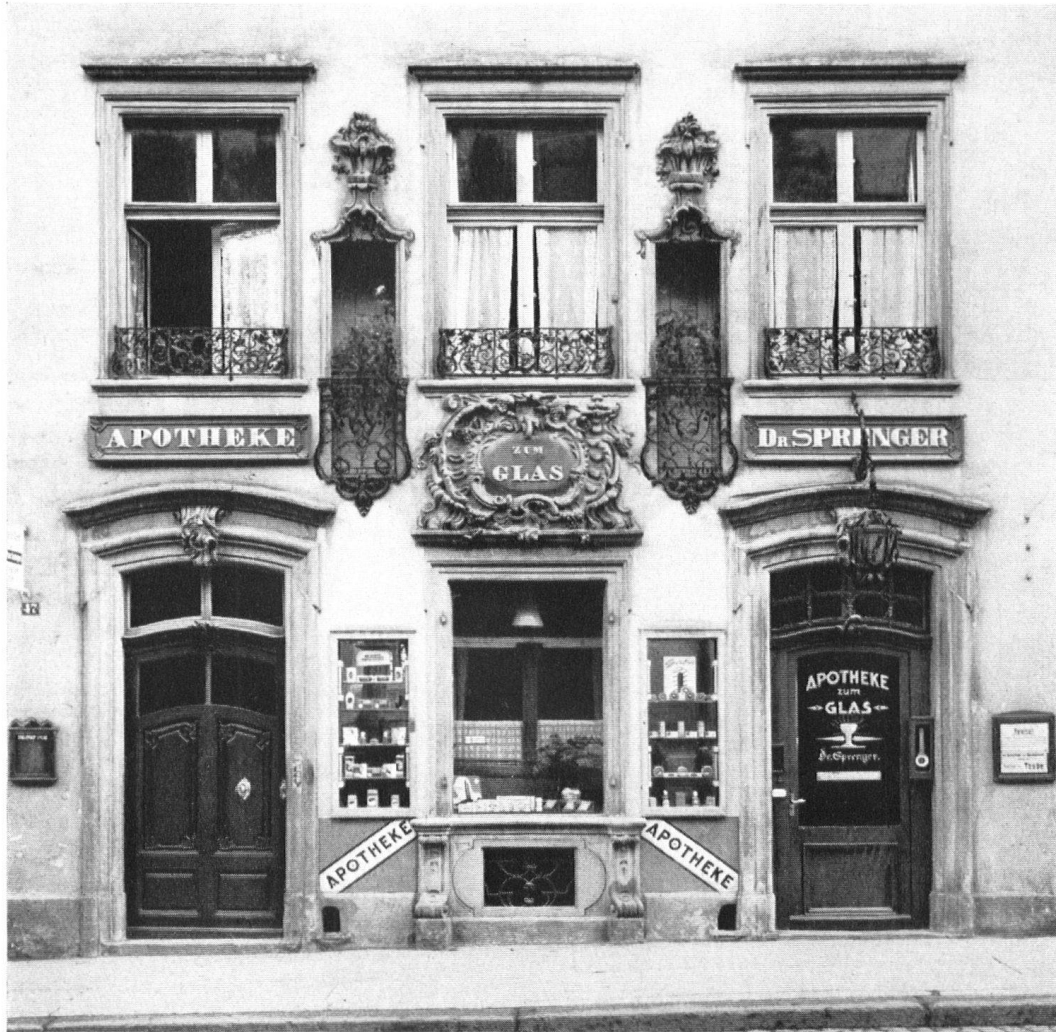


*Ein gotisches Haus durch einen zweigeschossigen Ladeneinbau zerstört; man hätte billiger und geschmackvoller die nötigen Räume schaffen können. Die andern Häuser durch Läden mit klassischem Gebälk geschädigt.*

*Il s'agit pourtant de maisons gothiques! Avec un peu d'art on s'en serait tiré à moindres frais.*



*Gotische Häuser am Blumenrain in Basel. Links Beispiel, wie man es nicht machen sollte. Besonders schlimm die viel zu große, wackelnde Aufschrift. Rechts: gutgeglückter Umbau. Er beherbergt die Kunsthandlung unseres früheren Schriftleiters Dr. Coulin.*  
*Deux maisons du Blumenrain à Bâle. L'une où l'on craint de se faire photographier, l'autre où l'on ne craint pas d'entrer : l'on y trouve un homme de goût...*



*Hier ist noch fast alles vorzüglich, auch die Schaukästen und die Schrifttafeln über den Türen. Nur die diagonalen Streifen mit dem Wort „Apotheke“ müssen entfernt werden. Die Apotheke als ein von einem Akademiker geführtes Ladengeschäft kann nicht Würde genug zeigen.*

*Oh! bonheur, plus de dégâts! la structure architectonique est sauvee, les écriteaux sont authentiques, les vitrines parfaites. Pourquoi donc ces deux pancartes en diagonale?*

Am meisten Erfolg verspräche wohl, wenn man die Ladenbesitzer einer Gasse oder eines Quartiers auf irgend eine Weise zusammenbrächte und sie dann veranlaßte, unter Hilfe eines guten Architekten die Gasse einheitlich durchzugestalten. So könnte man unter dem Druck der öffentlichen Meinung verhindern, daß ein Einzelner, einer von jenen Rücksichtslosen, die von der Wirksamkeit der groben und protzigen Reklame überzeugt sind, den Ton angibt, nach dem dann alle tanzen müssen. Das wäre sicher für alle Beteiligten ein Vorteil, weil sie dann bei notwendigen Umbauten vernünftig und haushälterisch vorgehen könnten. Vor allem müßte den Laden- und Hausbesitzern zu bedenken gegeben



*Ein Musterbeispiel eines vornehm sich zurückhaltenden Ladens in einem früheren Privathaus. Dabei beherbergt er eine Metzgerei, die als Goldgrube in der ganzen Stadt bekannt ist. Das Gegenbeispiel siehe auf Seite 47.*

*Exemple remarquable d'adaptation. Des commerçants intelligents et discrets ont respecté l'allure aristocratique de cet hôtel privé.*

werden, daß man verhindern muß, ein Quartier von marktschreierischem Gehaben von seiner still vornehmen Erscheinung ins Pöbelhafte sinken zu lassen, wobei es an Ansehen immer mehr verliert; in einer solchen Gegend kauft man nicht gern ein und wohnt man nicht gern, und beides bedeutet Entwertung des Grundstücks. Und das um so eher, je mehr die Einsicht der Menschen in geschmacklichen Dingen zunimmt.

Es ist aber nur eine Instanz denkbar, die die Anwohner einer Gasse oder einer kleinen Stadt zu einem so wohltuenden Gemeinschaftswerk zusammenbringen könnte, und das wären die Sektionen der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz.

*Albert Baur.*



Eingang in die charaktervolle Spalenvorstadt einer löblichen Stadt Basel. Ein Schreibwaren- und ein Zigarrenhändler versuchen, einander mit ihren Aushängeschildern zu übertrumpfen. Reklame kommt von reclamare = schreien und wiederschreien. Hier wird der Sinn des Wortes durch die Tat erläutert. Doch am Ende hört niemand mehr den Lärm. Auch die Behörden scheinen Ohren und Augen geschlossen zu haben.

Entrée de la louable Ville de Bâle par la Spalenvorstadt! Étymologie par l'image: réclame, après quelques voyages en zigzag, vient tout de même du verbe « reclamare », qui signifie crier et crier encore et crier toujours! Cela s'entend... cela se voit.

## Magasins et vitrines

Notre collègue et collaborateur le Dr Albert Baur met en garde contre le danger grandissant que la réclame fait courir aux cités d'art. A l'heure où l'on prône le sens des proportions, le respect de l'architecture ancienne, il est contradictoire de défigurer des façades de style, des quartiers homogènes, par des maga-



*Mit etwas mehr Gefühl für die formale Durchbildung und etwas mehr Geschmack in der Materialwahl hätte dieser Ladenumbau gelingen können. Offenbar herrschte die irrtümliche Meinung, eine Metzgerei müsse auch auswendig mit Glanzplättli verkleidet sein. Erfreulich ist natürlich der Kalbfleisch-Abschlag!*

*Ce ne sont pas les lignes qui sont mauvaises, ce sont les matériaux: trop de glaçures rutilantes rappellent les gelées et les têtes marbrées du charcutier. Inutile de dire que la maison se ressent tout entière d'un rappel insistant.*

sins dont les vitrines exorbitantes, les devantures de marbre et de faux-marbre jettent sur le voisinage un éclat insolent.

La contagion gagne rue après rue et finit par diviser les bourgs en deux parties, tranchées à la manière des couches géologiques: l'inférieure, purement cosmopolite, la supérieure, traditionnelle. Etrangeté pour l'œil, inconfort pour l'habitant, pris entre deux genres incompatibles. Aime-t-il son logis? le faux luxe du magasin l'éclabousse. Admire-t-il ce clinquant? le logis perd son charme, et il n'aura de cesse qu'il ne l'ait transformé.

Les vitrines brillantes n'ont pas toujours les effets qu'en attendent les commerçants. Il arrive que le client se méfie et se dise que les frais sont compris dans le





*Haus und Laden eines reklameerpichteten Kleiderwarenhändlers in einem Dorfe, wo der „Fortschritt“ wütet. Leider fehlen die Farben, die das ganze Arrangement noch krasser erscheinen lassen.*

*Enfin! le progrès au village! Il ne manque à notre plaisir que le coloris. Nous assurons l'honorable clientèle qu'il n'a pas été oublié.*

prix de vente. Il préfère alors de plus modestes échoppes. D'ailleurs, l'étalage est affaire compliquée, coûteuse. En sorte qu'en plus d'un cas, le marchand en vient à diminuer la surface d'exposition. Seulement, le mal est fait: la percée a gâté la maison.

Ce n'est pas à dire qu'il faille maintenir coûte que coûte les vieilles boutiques en un bric à brac de mauvais goût. Du moins, qu'au lieu d'un entrepreneur qui éventre sans scrupule, l'on s'adresse au meilleur des architectes, l'accord de l'an-

cien et du moderne étant assurément le plus délicat des problèmes. On aurait avantage aussi à recourir à ses services pour le choix et la disposition des inscriptions dont le caractère est facile à déterminer selon l'époque et le style.

Il est à coup sûr impardonnable que les chefs-d'œuvre de l'architecture soient brutalement déparés par les « besoins » du commerce. Nous songeons aux maisons à « Erker », de Schaffhouse, à d'autres du Vieux Bâle, datant encore de l'époque du concile, auxquelles on vient d'infliger des injures graves.

Le remède? Il n'y en a qu'un. Pour protéger les quartiers anciens, maintenir l'unité des rues, il faut une surveillance impérative. Qu'elle soit assumée par l'Etat ou que le Heimatschutz s'interpose, le résultat seul importe. Mais il est grand temps d'y songer.

*Hier hat sich mitten in einer langen Reihe schlichter Bauernhäuser eines Schaffhauser Dorfes ein Buchbinder „installiert“ und neben dem alten Tennstor seiner Ladentür und seinem Schaufenster eine Umrahmung gegeben, die zeigt, was man mit Zement und Backsteinen immer wieder „Neues“ machen kann.*

*Le sympathique relieur Hess (la pancarte en fait foi) a ouvert une échoppe au village. Mais pourquoi, proche de la porte de la grange, avoir affublé les encadrements d'un faux appareillage? Comme sur Olympio, il y aurait un poème à écrire sur la tristesse du ciment.*

